

Citation style

Oberender, Andreas: review of: David Brandenberger (ed.), Political Humor under Stalin. An Anthology of Unofficial Jokes and Anecdotes, Bloomington: Slavica Publishers, 2009, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 60 (2012), H. 2, p. 297-298,
<https://www.recensio.net/r/dece406a0d7a1426d6370fde1a0ad071>

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 60 (2012), H. 2

**Jahrbücher für
Geschichte
Osteuropas**



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Heeresgruppe Mitte, dass die Ignorierung aller absehbaren Schwierigkeiten im Vorfeld des Angriffs einen hohen Preis zur Folge hatte: Die Panzerverbände kamen wegen der Wegeverhältnisse nicht so voran wie geplant und verzettelten sich zudem immer wieder in der Niederkämpfung eingekesselter sowjetischer Verbände. Denn nicht nur der Nachschub kam nicht nach, sondern auch die fast sämtlicher Motorisierung beraubte Infanterie nicht, die eigentlich für diese Art Kämpfe vorgesehen war. Hielt das schon die Panzergruppen von ihren eigentlichen Aufgaben ab, so führte die ungeklärte Frage des strategischen Ziels des Unternehmens zusätzlich zu Reibungsverlusten: Die von Halder favorisierte und insgeheim verfolgte, aber gegen Hitler nicht durchgesetzte Konzentration der Kräfte auf die Eroberung Moskaus hätte die einzige Möglichkeit eines schnellen Sieges gewährt, wenn denn der „Körper“ Sowjetunion nach Verlust seines „Kopfes“ – so die bildhafte Vorstellung Halders – auch tatsächlich sein Leben aufgegeben hätte. Hitlers Präferenz dagegen galt der Sicherstellung kriegswirtschaftlicher Ressourcen, und so ließ er von der Heeresgruppe Mitte immer wieder Kräfte für Sicherungsaufgaben an den Flanken und zur Unterstützung der benachbarten Heeresgruppen abziehen.

Die Folge war, dass die Wehrmacht zwar operativ schwindelerregende Erfolge errang, aber ihre Offensivfähigkeit und damit ihr strategisches Potential im Sinne der „Barbarossa“-Konzeption Halders zunehmend verlor. Als dann Hitler nach dem zeit- und kräfteaubenden Sieg bei Smolensk im August 1941 entschied, dass die Einkreisung Leningrads und die Eroberung der Ukraine wichtiger sei als der zügige Vorstoß auf Moskau, sei die Möglichkeit eines Sieges über die Sowjetunion noch 1941 dahin gewesen, wie Stahel feststellt. Sowohl hinsichtlich des operativen Vorgehens, das das strategische Ziel außer Acht ließ, als auch bezüglich der Hinnahme der strategischen Weichenstellung Hitlers attestiert Stahel der gesamten Wehrmachtsführung erneut menschliches wie professionelles Versagen.

War aber „Barbarossa“ wirklich schon im August 1941 gescheitert? Immerhin hätte auch danach noch manches korrigiert werden können. Doch es geschah nicht, und deshalb fehlte, als man Anfang Oktober Kurs auf Moskau

nahm, tatsächlich die nötige Offensivkraft. Dabei standen den Deutschen am 7. Oktober die „Tore nach Moskau weit offen“, wie Žukov in seinen Erinnerungen formulierte. Am 15. Oktober, als die deutschen Panzerspitzen die Außengrenzen der Stadt erreichten, brach Panik aus. Alle wichtigen Betriebe und Einrichtungen, die Regierung und das diplomatische Korps wurden überstürzt evakuiert. Vieles zur damaligen Situation ist noch unklar. Ob allerdings die Einnahme Moskaus den Sieg bedeutet hätte, ist eine ganz andere Frage. Sie ist auch durch noch so detaillierte Erörterung des operativen Geschehens auf deutscher Seite nicht zu klären. Klären können hätte der Autor allerdings, ob er meint, dass im August 1941 nur „Barbarossa“ als Blitzkriegskonzept gescheitert sei, was sich vertreten lässt, oder dass damit auch schon die gesamte deutsche Niederlage besiegelt gewesen sei. Das bleibt, angefangen vom Titel der Studie bis zum Schluss, auf irritierende Weise unklar.

Bernd Bonwetsch, Ebeltoft

Political Humor under Stalin. An Anthology of Unofficial Jokes and Anecdotes. Edited and with an Introduction by David Brandenberger. Bloomington, IN: Slavica Publishers, 2009. X, 158 S., 36 Abb. ISBN: 978-0-89357-351-5.

Diktatoren fürchten sich nicht nur vor offenem Widerstand gegen ihre Herrschaft. Eine Herausforderung sehen sie auch in politischen Witzen, die die zweifelhafte Legitimität, die Schwächen und Fehlleistungen ihres Regimes aufs Korn nehmen. Auch in der frühen Sowjetunion waren die Herrschenden nicht bereit, respektlose Witze und bissigen Spott der Bevölkerung zu tolerieren, denn sie sahen durch Witze ihr Selbstbild in Frage gestellt. Unter Stalin galt das Erzählen und Verbreiten von Witzen als eine Form der „antisowjetischen Agitation“. Besonders Mitte der 1930er Jahre mussten jene, die ihre Zunge nicht hüteten, mit Verfolgung und Repression rechnen. Die harte Reaktion des Regimes stand dabei in umgekehrtem Verhältnis zur eher geringen Brisanz des Witzeerzählens, das schwerlich als ernst zu nehmender politischer Widerstand anzusehen ist. Es war nicht mehr als ein Ventil, das den vielfach geplagten Sowjetmenschen gestattete, wenigstens ihrer Unzufriedenheit und Frustration Ausdruck zu verleihen, wenn sie

schon an den politischen Zuständen nichts ändern konnten.

Mit diesen Überlegungen leitet David Brandenberger seine Anthologie zum politischen Humor der Stalin-Zeit ein. Auf die knappe Einführung folgt eine teils chronologisch, teils thematisch gegliederte Zusammenstellung von Witzen und Anekdoten. Brandenberger hat diese Witze nicht etwa in jahrelanger Arbeit mühsam zusammengetragen, sondern einem älteren Werk entnommen (*Kreml' i narod*, München 1951). Die Witze werden zweisprachig dargeboten, auf Russisch und auf Englisch. Brandenberger hat viel Sorgfalt darauf verwandt, bestimmte Formulierungen und Pointen, die sich dem Nichtrussen nur schwer erschließen, so zu übersetzen, dass sie einem englischsprachigen Leserkreis verständlich werden. Die Witze fallen in verschiedene Kategorien und decken ein breites thematisches Spektrum ab: Verballhornungen offizieller Abkürzungen stehen neben Galgenhumor; Witze über Mangelversorgung und Warteschlangen gesellen sich zu Anekdoten über die Absurditäten der Planwirtschaft. Nicht einmal vor Stalin, dem Stalin-Kult und den Säuberungen von 1937/38 machte der Volkswitz Halt, wie etliche Beispiele zeigen. Witze über jüdische Karrieristen in der Partei und über bauernschlaue armenische Schuhputzer illustrieren die Stereotypen, mit denen Russen anderen Ethnien begegneten. Brandenberger ist ein handliches Kompendium gelungen, das in Lehrveranstaltungen zur sowjetischen Sozial- und Kulturgeschichte mit Gewinn benutzt werden kann.

Andreas Oberender, Berlin

CHRISTOPHER GILLEY: *The 'Change of Signposts' in the Ukrainian Emigration. A Contribution to the History of Sovietophilism in the 1920s. With a Foreword by Frank Golczewski.* Stuttgart: ibidem-Verlag, 2009. 455 S. = *Soviet and Post-Soviet Politics and Society*, 91. ISBN: 978-3-89821-965-5.

Die zu besprechende Hamburger Dissertation bildet die erste umfassende Untersuchung sowjetophiler Strömungen in der ukrainischen Emigration der Zwischenkriegszeit. Christopher Gilleys Thema sind diejenigen Parteien, Gruppierungen und Politiker, die außerhalb der Grenzen der Sowjetukraine zur Versöhnung mit

den Bolschewiki aufriefen und/oder in die Sowjetukraine zurückkehrten bzw. einreisten, obwohl sie im Bürgerkrieg auf Seiten der Weißen gestanden hatten. Mit dieser grundlegenden Gemeinsamkeit mit dem russischen *smenovechovstvo* sowie mit der Tatsache, dass die ukrainischen Sowjetophilen unterschiedlicher Provenienz in den bolschewistischen Quellen oft als *smenovechovcy* angesprochen werden, begründet Gilley die Wahl seines Buchtitels. Dies darf, wie der Autor selbst mehrfach festhält, nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die seit der Dissertation Hilde Hardemans gut erforschten russischen *smenovechovcy* um Jurij V. Ključnikov, Nikolaj V. Ustrjalov und die Zeitschrift „Nakanune“ deutlich von den ukrainischen Sowjetophilen unterschieden. Insbesondere sehen erstere in der Sowjetunion ihre Idee vom einen und unteilbaren Russland realisiert, während letztere Anhänger des Föderalismus waren und in der Ukrainisierungspolitik der *ko-renizacija* die Grundlage für ein Bündnis mit Sowjetrussland sahen. Auch nahm die Selbstbezeichnung der ukrainischen Sowjetophilen – unter denen sich mit Mychajlo Hruševs'kyj, Volodymyr Vynnyčenko und Jevhen Petruševyč ungleich prominentere politische Figuren befanden als in der russischen *smena-vech*-Bewegung – in der Regel keinen Bezug auf den „Wechsel der Wegzeichen“.

Gilleys Verdienst liegt darin, erstmals aufgrund intensiver Recherchen in ukrainischen Archiven die komplexe Vielgestaltigkeit der sowjetophilen Gruppierungen in der ukrainischen Emigration mit all ihren ideologischen Reorientierungen, wechselnden Bündnissen und Annäherungsversuchen an die Machthaber der Sowjetukraine detailliert nachzuzeichnen. Emigration bedeutet dabei nicht nur ukrainischstämmige Bürgerkriegsflüchtlinge und antibolschewistische Teilnehmer am Bürgerkrieg, sondern auch die Westukrainer, die sich in den ukrainischen Siedlungsgebieten Ostgaliziens nach dem Zwischenspiel der Westukrainischen Volksrepublik (ZUNR) im polnischen Herrschaftsbereich befanden.

Die Kernthese der Arbeit lautet, dass bis zur Regelung der Ostgalizienfrage zugunsten Polens durch die Entente 1923 das populistische Erbe der Sozialrevolutionäre in der Emigration die Annäherung an die Bolschewiki begünstig-